

Wenn einer on the edge ist, dann er. Tadao Ando hat als Einziger seiner Zunft die vier renommiertesten Architektenpreise der Welt gewonnen: den Pritzker, Carlsberg und Kyoto Preis sowie den Praemium Imperiale. Als Superstar unter den Spitzenarchitekten kennt der ehemalige Profiboxer keine Grenzen – dafür zieht er sie umso klarer, wenn es um sein Privatleben geht. Wer der Mensch Tadao Ando ist, das erzählen nur seine Häuser.

DER RISIKOSPORTLER AM RANDE DES ARCHITEKTURUNIVERSUMS

Weiterlesen? Dann am besten in:
Tadao Ando. Complete Works von Philip Jodidio,

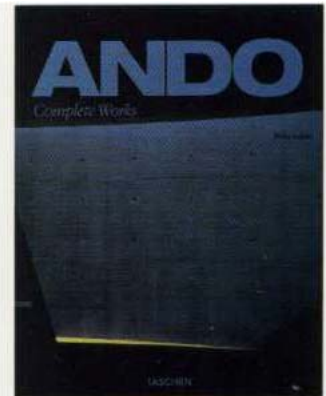
erschienen im Taschen Verlag Hardcover, 30,8 x 39 cm
 (12,1 x 15,4 in.) 500 Seiten.

Dieses auf dem Höhepunkt von Andos Karriere entstandene Buch
 präsentiert sein bis heute realisiertes Gesamtwerk.

Zwei Ausgaben: Englisch/Französisch/Deutsch und
 Italienisch/Spanisch/Portugiesisch.

Preise: USD 125,00, GBP 69,99, EUR 99,99, JPY 15000,00

Ordern über www.taschen.com



Die Riege der Spitzenarchitekten ist klein und überschaubar, höchstens zwei Dutzend Planer weltweit haben sich in die internationale Arena der Architektursuperstars vorgekämpft. Dort ist die Luft dünn und kalt, der Konkurrenzdruck fast unerträglich, und es ist ein ermüdender Job, täglich im Rampenlicht und in den Schaufenstern der eigenen Architekturen stehen zu müssen. Die Kunst des Bauens ist hier wie nie zuvor. Die Stars werden müde präsentiert und müde geredet. Jeder von ihnen hat seine eigene Strategie, seinen eigenen Schutzmechanismus konstruiert, um hinter den zahllosen Fassaden noch Mensch bleiben zu können. An schrillen, schwierigen und durchaus zickigen Figuren mangelt es in der Spitzenarchitektur also nicht.

Einer, den all das scheinbar nichts angeht, ist der Japaner Tadao Ando. Ein Monolith. Einer, der in einer ganz anderen Welt zu Hause zu sein scheint, nämlich ausschließlich in der eigenen.

Von Ando ist im Gegensatz zu den öfterlichen Gestalten seiner Kollegen wenig Persönliches bekannt. In den spärlichen Interviews, die der 1941 in Osaka geborene Architekt gelegentlich doch führt, gibt er kaum je etwas von sich selbst preis.

Ob er sich mit Kollegen gleichen Ranges gelegentlich in Sachen Architektur austauscht, wurde er etwa einmal vorsichtig gefragt. „Nein“, gab er knapp zur Antwort. Welche der eigenen Projekte ihm besonders wichtig seien, versuchte ein anderer Interviewer einen Zugang zum Zugknöpfchen aufzutun. Ein Architekt, sprach Ando sodann milde und weise, hätte alle Aufträge gleichermaßen wichtig zu nehmen. Wieder nichts, was auf eine griffigere Antwort hindeuten könnte, also noch ein Versuch: Welche Zeitgenossen der Architekturzunft er denn schätze, fragte man ihn fast schon verzweifelt. Man müsse sowohl die Baukunst der Vergangenheit als auch jene der heutigen Zeit studieren, war die sibyllinische Antwort, und die Zeitgenossen hätten selbstverständlich alle seinen größten Respekt. Ob sich der Architekt sodann auch noch höflich verbeugte, bevor er sich wieder zurückzog, bleibt unüberliefert.

Klar geschnittene Kristalle aus Beton, Licht und Luft

Tadao Ando – drabtig, dunkel, wachsam und schnell mit seinem Blick – hat sich in den internationalen Wanderrundreisen der Architektur nie eingereiht, und doch ist er mit zäher Beständigkeit zu einem der wichtigsten und bekanntesten Architekten der Welt gereift. Was sein Bild in der Öffentlichkeit definiert, sind die entrückt schönen Architekturen, die Ando seit 1969 kontinuierlich produziert. Klar geschnittene Kristalle aus Beton, Licht und Luft und irgend einer anderen fast mystischen Zutat, die gute Architektur erst zu etwas wirklich Außergewöhnlichem macht. Keinem Stil zuzuordnen. Ein eigenes Architekturuniversum, geschaffen von einem, der seine eigenen Maßstäbe zu definieren pflegt und sich – ganz offensichtlich – abseits aller Moden und Trends bewegt.

Ando gießt mit traumwandlerischer Sicherheit die vollendete Proportion in Beton – sein Lieblingsmaterial – und wenn er höchstpersönlich mit dem Bambusstock den noch weichen Mörtel auf der Baustelle rührt, um die letzten Luftbläschen auszutreiben und die Perfektion des Aushärtungsprozesses zu überwachen, vermischt er zugleich die Qualitäten der klassischen Architekturmoderne des Westens mit fernöstlicher Spiritualität. Eigentlich baut er keine Häuser, sondern Tempel.

Wer ist der Mann, der Beton eigenhändig verdichtet, der den Rückzug so gekonnt übt und der gleichzeitig mit den höchsten Preisen bis hin zum Pritzker-Award (1995) dekoriert wurde? Wer sich Ando nähern und ihn aus der Ferne begreifen will, muss viele Facetten und Teilchen zusammentragen und daraus sein eigenes Bild skizzieren. Das bleibt gezwungenermaßen subjektiv und so verzerrt wie die Spiegelungen seiner Gebäude in den Wasserflächen davor.

Die wichtigste Fahrt legt natürlich die Architektur selbst, und – zumindest das weiß man verbürgt – es ist die Architektur eines Autodidakten, der seinen Weg durch die Welt der Formen und Räume selbst und ohne professorale Lehrmeister gesucht hat, wie seinerzeit die beiden legendären Architekten des 20. Jahrhunderts: Charles-Édouard Jeanneret, alias Le Corbusier, und Ludwig Mies van der Rohe.

Die Architekturen dieser revolutionären Formwüter hat Ando auf ausgedehnten Reisen genau studiert. Das war in den 60er Jahren und noch bevor er beschloss, auf eigene Faust ein Baumeister zu werden. Damals hatte er gerade seinen Schulabschluss gemacht, Europa, Amerika und Afrika bereist und schließlich als Technischer Zeichner in einem Architekturbüro angeheuert. Seine wichtigste Beschäftigung in der damaligen Zeit war allerdings eine ganz andere: Er arbeitete als Profiboxer.

Architektur als Risikosport

Der Boxer, der zum Architekten wurde. Ein einziges Interview lässt sich aufreiben, in dem Ando dazu ausführlicher Stellung nimmt. „Ich war früher Boxer“, sagt er da: „Boxen kann töten. Ich konnte nicht essen. Ich konnte nicht schlafen. Ich übergab mich. Ich lebte in ständiger Angst, also meditierte ich. Heute, als Architekt, fühle ich immer noch Angst. Kann ich große Ideen entwickeln, wundervolle Pläne zeichnen und dann in eindrucksvolle Gebäude umsetzen? Und all das allein, in Einsamkeit. Was, wenn das Gebäude schlecht wird? Bekomme ich dann noch eine Chance? Und wenn nicht, was wird aus meinen Mitarbeitern? Als Boxer habe ich gelernt, dass ich allein entscheiden, handeln und die Verantwortung tragen muss. In diesem Sinne ist das Leben eines Boxers und eines Architekten ähnlich.“ Das Drohpotential des Scheiterns trifft auf die stimulierende Wirkung der Angst. Am Rande des schöpferischen Abgrunds reagiert und agiert Tadao Ando wie ein Extremsportler, holt sich den intensiven Kick, schöpft daraus Kraft und kreative Lebendigkeit. Architektur als Risikosport.

Der Filmemacher und Autor Roland Hagenberg, der Ando dieses Eingeständnis der Angst ums doch-einmal-Versagen-Können entlockt hat, beschreibt den Architekten als extrem höflich und zuvorkommend. Gleichzeitig, so Hagenberg, spüre man da irgendwo im Hintergrund seine Ungeduld, jetzt, in diesem Moment dieses Gespräch führen zu müssen und von der eigentlichen Arbeit abgehalten zu werden. Man habe irgendwie das Gefühl, der ehemalige Boxer wolle dem Eindringling am liebsten eine in die Fresse bauen, um wieder ungestört mit sich allein zu sein.

Was einen guten Boxer ausmacht, ist weniger die physische Stärke, als die Geschwindigkeit. Das blitzschnelle Reagieren im richtigen Moment und die totale Konzentration auf sich selbst und auf die eigenen Fähigkeiten. Irgendwie bleibt diese extreme Konzentriertheit auch in Andos Häusern spürbar. Seine „Kirche des Lichtes“

in Ibaraki (1988) zum Beispiel ist an Schlichtheit und Wirkung unübertroffen: Ein glatter, innen fast spiegelnder Betonkubus, die Sonne betastet milde mit Lichtfingern die Betenden im dämmrigen Raum durch die schmalen Schlitzlöcher eines in die Wand geschnittenen Fensterkreuzes.

Ein Meisterwerk an Licht-, Schatten- und Geländeführung ist auch das Koshino-Haus in Ashiya (1981), das Ando für eine Modedesignerin entwarf. Wieder ist die Architektur, die dritte Haut des Menschen, aus Beton, und obwohl das Gebäude streng kubisch ausgeführt ist, werfen die Wände da und dort ganz feine Wellen wie der Saum eines Mantels. Sichtbar wird dieses subtile Spiel mit dem ganz Leichten und dem ganz Schweren nur dann, wenn das Licht direkt auf die minimalen Verwerfungen fällt.

Reise ins Innerste

Warum Ando nie seine raue Heimatstadt Osaka verließ und in das trendige, fashionable Tokyo zog, wohin fast alle Japaner irgendwann einmal ziehen wollen, bleibt ebenfalls rätselhaft. Dortbin reist er nur, um an der Universität Vorlesungen zu halten. Dafür schickt er die Besucher seiner Gebäude seinerseits gerne einmal auf kleine Reisen. Wer etwa in das Innere des Kindermuseums in Hyogo (1989) vordringen will, muss erst einen langen, formvollendeten Landschaftsparcours durch den Park hinter sich bringen, das Haus umkreisen, muss ein wenig lustwandeln, vielleicht die Gedanken angesichts der gekonnt in Szene gesetzten Natur ordnen, zur Ruhe kommen.

Das gleiche eigenwillige Spiel treibt Ando in Weil am Rhein. Dort lenkt er die Schritte der Besucher des Vitra-Konferenzentrums (1993) streng über eine nicht unerhebliche Strecke durch einen eigens angelegten Kirschgarten. Zur meditativen Einstimmung vermutlich. Der Weg führt entlang einer schlichten Betonmauer, von der man im ersten Moment der Betrachtung annehmen könnte, sie sei einfach hierher betoniert und Schluss. Doch diese Mauer ist perfekt. Der Beton ist dermaßen meisterlich fein gearbeitet, dass jeder, der jemals irgend etwas mit diesem störrischen, schwierigen Material zu tun hatte, innehält, die Hand über die Sammetoberfläche gleiten lässt und ein wenig ergriffen ist. Im perfekten Betongrau sind da und dort die feinen Abdrücke von Kirschblättern eingepägt. Zierliche Reliefs, hauchzart, unendlich schwierig herzustellen.

Blätter im Beton

Diese Blätter im Beton sind die poetische Unterschrift eines Architekten, dem das Handwerk Kunst ist, dem diese Kunst über alles geht, und der Natur und Landschaft direkt mit seinen Gebäuden zu verknüpfen versteht. „Mit Architektur zu leben, ist wie mit einem Baum zu leben, den wir als Kind gepflanzt haben“, sagt er: „Wir werden für den Rest unseres Lebens von ihm ergriffen sein, denn Bäume und Architektur sind die Baumeister unserer Erinnerung.“ Die Person Tadao Ando bleibt hinter der Architektur zwar verborgen, doch seine Häuser, in denen der Unnahbare die meditative Ruhe der traditionellen japanischen Architektur eingefangen und in moderne Materialien und zeitgenössische Formensprache gekleidet wieder freigelassen hat, erzählen letztlich viel über ihn. Und der Rest geht uns sowieso nichts an.